

## Heimat – Wo ist der Mensch zu Hause

Die Mutter verabschiedet die zwei Mädchen mit einem Kuss auf den Kopf, so wie jeden Morgen. Lyla nimmt ihre kleine Schwester an der Hand und geht mit ihr die steinerne Treppe hinunter zur Haustür des Mehrfamilienhauses am Stadtrand von Ulm. Als sie am Haus vorbeigehen, bemerkt die kleine Schwester etwas und deutet auf die Hauswand. Lyla schaut hinüber. „Ausländer raus!“, steht dort in großen roten Buchstaben. Die Farbe ist noch frisch. Lyla zieht ihre Schwester schnell weiter. Als sie ihre kleine Schwester am Kindergarten absetzt, rennt diese schon begeistert zum Eingang und umarmt ihre neue beste Freundin Sarah. Lyla spürt die Blicke der anderen, als sie in das Schulgebäude geht. Sie weiß warum sie angeschaut wird. Sie trägt ein Kopftuch. Freiwillig. Das hätte sie zu Hause auch getan. Ihr erstes Unterrichtsfach heute ist Geschichte bei Frau Heide. Die heutige Aufgabe: Wo ist deine Heimat? Frau Heide hängt eine Landkarte an die Tafel und bittet die Schüler aufzustehen und auf der Landkarte mit einer Stecknadel ihre Heimat zu markieren. Alle laufen zielstrebig zu Landkarte. Nur Lyla nicht. Soll sie die Stecknadel nun auf dem kleinen syrischen Dorf platzieren oder hier in Ulm?

Doch ist Heimat immer an ein Land, an eine Stadt oder an ein Dorf gebunden? Kann man seine Heimat wirklich so leicht mit einer Stecknadel auf einer Landkarte markieren? „Heimat ist kein geographischer Begriff. Man trägt sie in sich selbst“, so ein Zitat von Andrej Sinjowski (eigentlich Abram Terz). Heimat bezeichnet also nicht eine bestimmte Gegend oder ein Land auf der Erde. Man trägt seine eigene Heimat in sich selbst, durch Erinnerungen, Gefühle, Gerüche und Geschmäcker. Sei es die Umarmung der Freundin, die Käsespätzle von der Oma oder der Geruch des Waschmittels, das die eigene Mutter immer benutzt. Wenn Heimat von Emotionen abhängt, dann könnte der Mensch doch überall beheimatet sein und seine eigene Heimat kreieren.

Heimat verbinden wir heute aber meist mit Sesshaftigkeit. Ein Reihenhaus mit Garten, zwei verheiratete Menschen, die zwei Kinder, einen gesicherten Job und einen Hund haben. Ein geregelter Leben mit Familie und Freunden ganz in der Nähe. Das verstehen wir unter Heimat. Doch schaut man zurück in die Geschichte, galt diese Sesshaftigkeit nicht für alle Menschen. Verschiedene Gruppen von Nomaden zogen mitsamt ihrer Familie und ihrem Haushalt durch die Welt und verdienten ihr tägliches Brot mit Handelsgeschäften. Für sie war die Heimat nicht ihre Umgebung, sondern ihr soziales Umfeld und ihr tägliches Leben. Sie banden ihre Heimat nicht an einen Ort. Und auch heute können wir Menschen auf der ganzen Welt sehen, die sich vom stereotypischen Leben in der Gesellschaft loslösen und sich die Erdkugel als Heimat aussuchen: Die Weltbürger! Es sind wenige, aber ihnen reicht eine Auswanderung in ein neues Land nicht aus. Sie wollen mehr. Mehr Freiheit, aber gleichzeitig auch mehr Heimat. Meist besitzen sie noch die Staatsbürgerschaft ihres „Heimatlandes“, doch leben sie mal zwei Wochen in Marokko, dann sechs Monate in Texas oder verbringen Weihnachten in Australien am Strand. Diese Menschen arbeiten oft über das Internet und ihr Büro ist ihr Laptop. Für sie hat Heimat mit einem Gefühl des frei Seins zu tun. Ein Leben ohne Grenzen und ohne Konventionen.

Möglich macht dies unter anderem die Globalisierung. Zwar gibt es auch Gegenstimmen, welche behaupten, dass durch Globalisierung, Vernetzung und schwindende Abstände der Kulturen, eine Heimat heute gar nicht mehr möglich sei, doch gibt uns gerade das die Möglichkeit eine neue Heimat zu entdecken. Reisen war noch nie so einfach und günstig wie heute. Wir können uns unsere Heimat aussuchen. Zudem haben wir die Möglichkeit, mit unserer alten Heimat via Facebook, Whatsapp und Co. im Kontakt zu bleiben. Es muss nicht mehr das Land unsere Herkunft sein oder das Dorf in dem die Eltern wohnen, welches wir zu unserer Heimat machen.

Was ist aber, wenn die eigene Heimat zerstört wurde und man eine neue suchen muss? Kann man eine neue Heimat überhaupt finden? So wie Lyla und ihre Familie fühlen sich gerade Millionen von Menschen: Heimatlos. Sie wurden in irgendeiner Wohnung oder in einem Bau untergebracht, um auf ihren Asylantrag zu warten. Sie mussten ihr Land verlassen, weil dort Krieg herrscht, sie verfolgt wurden oder sehr wahrscheinlich nicht überleben würden, wenn sie bleiben. Die Massen von Menschen, die seit 2015 nach Europa kommen, hoffen eine neue Heimat zu finden.

Doch sie haben es schwer. Behörden, Ämter und Menschen versperren ihnen den Weg. Aussagen wie „Ausländer raus“, „Die nehmen uns doch eh nur die Arbeitsplätze weg“ und „Raus aus unserem Land“ machen die Runde. Aussagen, die sich gegen eine globalisierte, hilfsbereite und menschenfreundliche Welt richten, die durchaus in der Lage wäre, solche Katastrophen zu meistern, wenn alle mitziehen würden. Diese Menschen kommen nicht, weil sie wollen. Sie kommen weil sie müssen. Sie haben nicht den „American Dream“, wollen nicht reich und berühmt werden. Wollen keinen Ferrari besitzen oder in einer Villa mit sieben Schlafzimmern wohnen. Sie haben den „European Dream“. Diese Menschen wollen ein sicheres und angstfreies Leben mit ihrer Familie. Sie wollen ein Dach über dem Kopf und ihre Familie ernähren können.

Man kann nur eine neue Heimat finden, wenn man auch eine suchen kann. Indem wir die Grenzen dicht machen, nehmen wir den Menschen die Chance anzukommen und zu Hause zu sein. Die meisten von ihnen verlassen nicht freiwillig ein Ort der Geborgenheit und der Erinnerungen. Den Ort, an dem man aufwächst, betrachten viele Menschen als ihre Heimat. Ist dies aber nicht viel mehr ihr Zuhause? Gibt es überhaupt einen Unterschied zwischen der Heimat und dem Zuhause eines Menschen?

Zuhause scheint ein weniger umfassender Begriff zu sein und wird scheinbar heutzutage öfter verwendet als Heimat. Zu Hause kann man meist so sein, wie man ist. Für manche umfasst das Zuhause das Elternhaus oder die eigene Wohnung, was sich schon am Wort „Zuhause“ erkennen lässt. Dort wo man haust, da ist man zu Hause. Andere fühlen sich dagegen überall dort daheim, wo es zum Beispiel warm und kuschelig ist und es guten Kaffee gibt. Aber man wird als Gast auch aufgefordert sich „wie zu Hause zu fühlen“. Dieses Gefühl des Zu-Hause-Seins kommt oftmals erst dann auf, wenn wir uns wohlfühlen, wenn wir uns verstanden fühlen, sowohl sprachlich als auch emotional.

Deshalb können sowohl die Sprache, als auch die Kultur das kleine bekannte Zuhause zur umfassenderen Heimat erweitern. Die Heimat schließt zwar unser Zuhause mit ein, umfasst aber noch viel mehr. Dies erkennt man noch besser, wenn man die urgermanische Her-

kunft des Wortes Heimat betrachtet. Heimat kommt demnach von „haima“, was das gesamte Universum bezeichnet. Unsere Heimat ist uns vertraut und gibt uns Sicherheit. Wir kennen uns in ihr aus. Wir wissen wohin die Wege und Straßen führen, die wir sehen. Wie verstehen, was die Menschen sagen. Aber deswegen verstehen wir noch lange nicht die Welt.

Wir wissen, dass es da noch andere Kontinente, noch andere Kulturen, noch andere Städte gibt. Wenn wir uns nicht einen Schritt aus unserer heimatlichen Komfortzone herausbewegen, dann wird es bei diesem Wissen bleiben. Wir werden dieses Wissen aber nie wirklich und emotional verstehen. Eine neue Heimat zu suchen oder auszuprobieren heißt nicht, seine alte Heimat aufzugeben. Wir erweitern nur unseren Horizont. Möglicherweise lernen wir unsere Heimat danach noch mehr zu schätzen. Wir finden vielleicht neue Freunde, so wie Lylas Schwester oder wir werden komisch angeschaut, so wie Lyla selbst. Sei es das Dorf, in dem er aufgewachsen ist, das Land in das er geflüchtet ist oder die kleine Insel im Pazifik. Am Ende entscheidet jeder Mensch selbst, wo er zu Hause und wo seine Heimat ist. Lyla fragt ihre Lehrerin, ob sie mit der Stecknadel noch etwas warten kann. Sie wickelt das kleine spitzige Ding in ein Taschentuch und steckt dieses in ein Fach in ihrem Schulranzen.